**#01 Altes Testament (mit Prof. Dr. Markus Saur) – Transkript**

Wir eröffnen unsere Podcastreihe mit einem Interview zum Fachbereich Altes Testament. Zu Gast ist für diese erste Folge Prof. Dr. Markus Saur, der den Lehrstuhl dieses Fachbereichs an der Universität Bonn innehat.

"Reli auf Lehramt" ist eine Produktion des digi-Fellows-Projekts „Doing Digital Theology“ des Instituts für Evangelische Theologie der Universität zu Köln unter der Leitung von Dr.‘ Annika Krahn und Frank Seifert. Gehostet wird der Podcast von Max Bergmann.

---------------------------------------------

Außer dem Host zu hören: Prof. Dr. Markus Saur

Ton, Schnitt, Recherche & Archiv: Max Bergmann

Intro & Outro: „Core Competence“ von Justin Weers

Weiternutzung als OER ausdrücklich erlaubt: Dieses Werk und dessen Inhalte sind - sofern nicht anders angegeben - lizenziert unter CC BY 4.0. Nennung gemäß TULLU-Regel bitte wie folgt: Podcast: "Reli auf Lehramt" von Annika Krahn, Frank Seifert und Max Bergmann, Lizenz: CC BY 4.0. Ausgenommen von der Lizenz ist das Logo der Universität zu Köln sowie Zitate.

Host: Max Bergmann (M)

Interviewpartner: Prof. Dr. Markus Saur (S)

M: Hallo und herzlich Willkommen zur ersten Folge Reli auf Lehramt. Mein Name ist Max und ich sitze gerade im Büro von Professor Markus Saur, der seit 2017 an der Uni Bonn den Lehrstuhl für Altes Testament innehat. Hallo Herr Saur, danke, dass Sie heute mit mir diesen Podcast eröffnen.

S: Hallo, schön, dass Sie da sind!

M: Ja in der heutigen Folge wird es um die Vorstellung des Altes Testament gehen, damit unsere Zuhörer:innen sich ein Bild davon machen können, was man sich so darunter vorstellen kann. Eins muss ich noch sagen: ich sitze hier in Bonn, obwohl das ein Podcast des Instituts für Evangelische Theologie der Uni Köln ist, weil die beiden Institute eng miteinander kooperieren, also werden z.B. auch jedes Semester Kurse in Köln angeboten, die von Dozierenden aus Bonn gehalten werden. Und damit kommen wir auch schon zu Ihnen, und zwar nämlich auch von Ihnen. Könnten Sie uns vielleicht ein paar Beispiele über Kurse geben, über Seminare geben, die Sie schon in Köln gehalten haben?

S: Ja ich hab bisher nur ein einziges Mal in Köln ein Semester unterrichtet, als der Professor für Altes Testament an der Fakultät in Köln – Klaus Koenen – ein Forschungssemester hatte und da hab ich ein Seminar durchgeführt zum Thema Die Urgeschichte, also die alten Texte zu Beginn des ersten Buches Mose - Genesis 1-11 - und dazu mit Studierenden gearbeitet, werde aber jetzt in den kommenden Semestern, weil es ja Änderungen in Köln gab, regelmäßig in Köln Altes Testament unterrichten.

M: Alles klar, freuen wir uns drauf! Dann würde ich Sie einmal zu Beginn bitten zu erzählen, wie Sie überhaupt angefangen haben, sich mit Theologie im wissenschaftlichen Kontext u beschäftigen.

S: Ja, ich kann da anfangen, wo Sie stehen und wo auch viele der Zuhörerinnen und Zuhörer stehen, nämlich im Studium. Ich hab angefangen Evangelische Theologie zu studieren in Erlangen, komme ursprünglich aus Hessen, hab dann in Frankreich in Montpellier ein Jahr studiert, war in Kiel und hab von dort aus mein Examen gemacht. Hab dann meine Doktorarbeit geschrieben und in Erlangen promoviert, war Assistent an der Theologischen Fakultät in Basel, danach zwei Jahre Hebräischlehrer, wieder in Erlangen – es wiederholen sich so Stationen bei mir – und war dann Professor in Kiel für Altes Testament von 2009 bis 2017 und bin seitdem hier in Bonn an der Evangelisch-Theologischen Fakultät, die eben einen Kooperationsvertrag und eine lange Tradition der Zusammenarbeit mit dem Institut in Köln hat und deswegen bin ich jetzt irgendwie auch ein Stück weit in Köln mit dabei.

M: Okay, wie kam es denn, dass Sie in Frankreich studiert haben?

S: Manchmal gibt es so Lebenswege, die kann man nicht so richtig planen, aber die ereignen sich dann einfach. Ich war in Erlangen und da gab es einen Kommilitonen, der wechselte, als ich noch im zweiten, dritten Semester war, nach Montpellier und der kam dann zurück und war total begeistert und wir hatten ein gemeinsames Hobby, er spielte auch Orgel, war auch musikalisch total interessiert und deswegen hatten wir bisschen engeren Kontakt und der hat gesagt: *Mach das auch!* Und ich hab immer lieber Französisch gesprochen und Französisch gelernt – in der Schule auch schon – als Englisch, Englisch war nie so mein Favorit. Dann war die Entscheidung gar nicht so schwer, ich wollte gerne ins Ausland gehen und Montpellier, das fand ich irgendwie spannend und das war eine Erfahrung, die ich überhaupt nicht missen möchte. Das war ein ganz tolles Jahr und das kann ich nur jedem und jeder empfehlen, mal so ein Jahr im Studium im Ausland zu verbringen, man lernt sich selber neu kennen und man lernt vor allem natürlich ein anderes Land kennen, was einen bereichert.

M: Wussten Sie denn schon von vornherein, dass Sie promovieren wollen, dass Sie Professor werden wollen, oder wie ist es genau dazu gekommen?

S: Das ist etwas, was man nicht gut planen kann und vielleicht auch gar nicht planen wollte. Ich hab angefangen, weil ich gerne Pfarrer werden wollte. Ich hab evangelische Theologie nicht auf Lehramt, sondern auf Pfarramt im Pfarramtsstudiengang studiert, ich bin groß geworden in der Kirche, hab mich immer engagiert über die Musik vor allen Dingen. Ich komm nicht aus einem Pfarrershaushalt oder einem Pfarrhaus aber hab mich immer mit der Kirche sehr, sehr wohl gefühlt und in der Kirche auch sehr, sehr wohl gefühlt und bin dann aber zu Beginn meines Studiums gleich meinem zukünftigen Doktorvater in Erlangen in die Arme gelaufen, der mich sehr eng betreut und gefördert hat und auch über die Phasen wo ich unterwegs war, also in Montpellier dann studiert hab, in Kiel studiert hab, den Kontakt mit mir immer gehalten hat und nach dem Examen mich gefragt hab, ob ich nicht Fach Altes Testament promovieren möchte und das passte total zu dem, was mich so im Studium begeistert hat, da kommen wir noch ein bisschen drauf zu sprechen: diese Texte aus dem antiken Israel und Juda, 1. Jahrtausend vor Christus, hebräisch, am Anfang etwas, was mit total fremd war und gerade deswegen spannend war und dann etwas, was mit immer vertrauter geworden ist und das man deswegen natürlich umso lieber noch macht, wenn es einem vertraut und lieb geworden ist. Und so hat sich das ergeben – Schritt für Schritt. Ich hab die zwei Jahre gerne promoviert und dann gab es weitere Möglichkeiten und so bin ich nie im Pfarramt gewesen, sondern immer an der Uni geblieben – eigentlich relativ langweilig.

M: Okay, das war tatsächlich eine Frage, die wir uns im Vorhinein überlegt hatten, und zwar ob ihr Doktorvater, also Hans-Christoph Schmitt ein guter Doktorvater war, und das haben Sie jetzt ja wahrscheinlich gesagt – ich lese zwischen den Zeilen, dass es wohl so war.

S: Auf jeden Fall, das war einfach auch vom Typ her jemand, der einen begeistern konnte und der ein Interesse hatte, dass er hoffentlich uns – seinen Schülern – mitgegeben hat, nämlich immer im Blick zu behalten, dass wir nicht nur irgendwie eine historische Disziplin betreiben, sondern Theologie betreiben, also auch das Fach AT eine theologische Disziplin ist, also auch für die Gegenwart Fragen aufwirft und Probleme bedenkt und vielleicht auch ein paar Antwortmöglichkeiten bietet.

M: Und wir haben gelesen, dass Sie promoviert haben über die Königspsalmen, wieso haben Sie sich dieses Thema ausgesucht?

S: Das war eine Entwicklung, die hat sich mehr oder weniger zufällig ergeben. Ich hab eine Examensarbeit in meiner Heimatlandeskirche in Kurhessen-Waldeck geschrieben über das Bild des Königs in den Königspsalmen, also so die Frage wie ist der König als politische Führungsfigur in diesen alten Texten gefeiert worden, besungen worden, hymnisch porträtiert worden und wie entwickelt sich eigentlich aus dieser konkreten Lobkultur so etwas wie – wenn es kein Königtum mehr gibt – eine Erwartung, dass es wieder einen König geben könnte, also ein Messias vielleicht wiederkommt und eine Heilszeit anbricht. Und das war ein Themenfeld, was mich total begeistert hat und was mich sehr interessiert hat und so bin ich da hängen geblieben für die Promotion.

M: Danke schön! Habilitiert haben Sie dann zu den Tyroszyklen des Hesekielbuches… was ist das? Können Sie das vielleicht einmal mir und den Zuhörer:innen erklären?

S: Ja genau, das kann ich gerne erklären! Es gibt im Ezechielbuch, das ist ein Prophetenbuch in der Hebräischen Bibel, ein großes Prophetenbuch. Da gibt es drei Kapitel, die sich mit einer Stadt beschäftigen, die in der unmittelbaren nördlichen Nachbarschaft Israels, Judas liegt, nämlich Tyros. Das ist eine Handelsmetropole im Vorderen Orient in der Antike gewesen, im östlichen Mittelmeerraum von immenser Bedeutung, immensem Reichtum und man fragt sich ‚Was beschäftigt sich dieser Prophet eigentlich drei Kapitel lang mit dieser Metropole, mit Tyros? Was soll das eigentlich?‘ Da schillert in den Texten so etwas durch zwischen Anerkennung und Kritik. Irgendwie weiß der auch ‚Die sind bedeutend‘, irgendwie weiß der auch ‚Die sind spannend‘, irgendwie weiß der auch ‚die haben was begeisterndes‘ und irgendwie weiß der auch ‚das sind nicht wir‘. Und dieses Spiel zwischen Anerkennung und Abgrenzung mal so auszutarieren, durchzubuchstabieren, wie das in der Literatur sozusagen entwickelt wird, das hab ich in der Habilitationsschrift zu zeigen oder durchzubuchstabieren versucht. Bisschen abstrahierte gesprochen: Es geht um Kulturkontakte. Wie sehen Kulturkontakte in der Antike eigentlich aus? Zwischen Tyros, dieser Handelsmetropole, und Jerusalem.

M: Okay danke schön, jetzt kann ich mir zumindest etwas darunter vorstellen. Dann würde ich sagen, starten wir mit den Fragen zum Fachbereich Altem Testament. Womit beschäftigt sich denn der Fachbereich so generell und inwiefern ist er wichtig für die christliche Theologie?

S: Ja, also wir unterteilen das, was wir machen – unsere Arbeit, eigentlich in drei große Hauptforschungsgebiete: einmal Literaturgeschichte des Alten Testaments – da geht es schlichtweg um die Fragen ‚Wie entstehen die Texte des Alten Testaments?‘ oder der Hebräischen Bibel, wie man diesen Textbereich ja auch benennen kann, diesen Textbereich. Das ist der erste große Themenbereich, dann Theologie, oder ich würde lieber sagen Theologien des Alten Testaments, das ist das zweite große Forschungsgebiet ‚Wie entstehen theologische Fragestellungen? Wie werden sie transformiert? Wie gehen wir auch heute mit diesen Vorstellungen um?‘ das gehört auch dazu. Und dann der dritte große Forschungsbereich Geschichte Israels und Judas im ersten Jahrtausend v.Chr. Also einfach die Frage, wie ist die Geschichte Jerusalems, Judas, Israels in die Geschichte des Alten Orients, in die Alte Geschichte insgesamt eingebettet, was für sozialgeschichtliche, was für politisch ereignisgeschichtliche, was für kulturgeschichtliche Linien lassen sich aufgrund der Quellenlage rekonstruieren? Das sind die Hauptarbeitsgebiete und die tragen insofern zur evangelischen Theologie als ganzer bei, als wir uns mit der Geschichte Israels und Judas, mit den Theologien der Hebräischen Bibel und der Entstehungsgeschichte der Texte der Hebräischen Bibel mit einem der Grunddokumente der evangelischen Theologie, der christlichen Theologie aber eben interessanterweise auch – das macht das ganze sehr spannungsreich und spannend – mit einem Grunddokument der jüdischen Religion befassen, nämlich eben der hebräischen Bibel. Der Beitrag dieser Arbeit, die wir leisten im Fachbereich Altes Testament, zur evangelischen Theologie, liegt eben darin, diese Hintergründe bewusst zu halten, auszuleuchten, sodass Theologie sich nicht irgendwie nur im 16. Jahrhundert – Reformationszeit – oder im 21. Jhdt. – Gegenwart – ereignet, sondern immer darum weiß, wir haben Wurzeln, die reichen bis in die Antike, bis in den vorderen Orient, den alten Vorderen Orient zurück, und das hat eben auch - Stichwort Kulturkontakte – über die Zeiten hinweg etwas Verbindendes.

M: Mhm und was ist Ihrer Meinung nach – also persönlich – das Faszinierendste?

S: Also für mich ist das, was mich immer begeistert hat – von meinen ersten Semestern an schon – und was auch Theologie für mich noch einmal ganz neu definiert hat – man hat ja so Vorverständnisse, was so Theologie sein könnte – was mich so von meinem Fach her begeistert und für mich dann auch das Verständnis dessen, was ich als Theologie bezeichnen würde, prägt, ist die Diskursivität. Das ist jetzt gleich vielleicht ein schwieriger Begriff, aber der ist relativ einfach zu erläutern: Die Texte in der hebräischen Bibel benennen nicht zu einem bestimmen Themenbereich eine Position, sondern gucken in der Regel mindestens mal von zwei Seiten auf ein Phänomen. Wenn Sie nach Schöpfung sich erkundigen wollen, nach dem Verständnis des Menschen erkundigen wollen, wenn Sie danach fragen, wer ist Gott in der hebräischen Bibel, bekommen Sie nicht die eine Antwort, sondern viele Antworten und dieses ganze Feld wahrzunehmen, wie diese Antwortmöglichkeiten variieren können, miteinander in einem Gespräch sich befinden, das bildet einen Gesprächszusammenhang, einen Diskurs ab. Und den zu rekonstruieren, finde ich das Faszinierendste in meinem Fach und das ist auch das, was ich hauptsächlich für meine Arbeit als Arbeitsgegenstand betreibe.

M: Okay danke schön! Genau, jetzt würden wir gerne – ganz nach unserem Namen – den Schulbezug herstellen. Dazu haben wir uns die Kernlehrpläne mal angeschaut und da ist z.B. im Kernlehrplan der Hauptschule aufgeführt, dass Schüler:innen der 5. Oder 6. Klasse unter anderem die Kompetenz haben sollen, ausgewählte entstehungsschritte der Bibel benennen zu können. Könnten Sie vielleicht für unsere Zuhörer:innen einen kurzen Überblick darüber geben, was das Alte Testament aus wissenschaftlicher Sicht ist und welche Theorien es zur Entstehung gibt?

S: Ja das kann ich natürlich jetzt nur ganz, ganz in Umrissen beschreiben. Dafür haben wir im Studium dann ein ganzes Semester Zeit, um uns mit diesen Fragen zu beschäftigen – Entstehung des Alten Testaments, hebräische Bibel oder eben auch Entstehung des Neuen Testaments, dann im Fachbereich Neues Testament. Ganz wichtig ist – und das werden wir dann auch gemeinsam vielleicht erarbeiten – so als Grundinformation: Das Alte Testament ist nicht ein Buch. Es handelt sich um eine Büchersammlung, manche sagen eine Bibliothek, es sind verschiedene Bücher, die auch nicht einfach vom Himmel fallen, irgendwie plötzlich da sind, sondern die über einen längeren Zeitraum entstehen. Wir haben Manuskripte in hebräischer Sprache, in griechischer Sprache, die wir miteinander vergleichen und feststellen können: an diesen Büchern ist über mehrere Jahrhunderte hinweg gearbeitet worden. Das können wir für die fünf Bücher Mose durchbuchstabieren, das können wir für die Prophetenbücher durchbuchstabieren, das können wir für die Psalmensammlungen durchbuchstabieren – an den Psalmen kann man es sich gut klar machen, die haben verschiedene Überschriften. Manche Psalmen tragen die Überschrift für oder von David – je nachdem wie Sie übersetzen mögen, über anderen Psalmen steht für Salomo oder von Salomo, manche haben gar keine Überschrift und da kann man schon feststellen, wie hier verschiedene Gruppen voneinander unterschieden werden und die haben unterschiedliche Entstehungsgeschichten hinter sich, die sie durchlaufen haben und sie erst allmählich in diese Gesamtsammlung Psalter einfließen. Und auf diese Art und Weise entsteht die Literatur des Alten Testaments fast in allen Büchern, sodass man lernen muss oder lernen kann und im Studium auch lernen wird, wie das für die fünf Bücher Mose, für die Samuel-Könige-Bücher, für die Prophetenbücher, Psalmen und auch Bücher wie das Hiobbuch sich entwickelt hat. Das so ganz grob in Umrissen gesagt, wie die Bücher des Alten Testaments oder das Alte Testament eben auch als Ganzes entsteht, wobei – das muss ich jetzt noch anfügen – es gibt gar nicht *das* Alte Testament, das hebräische Alte Testament umfasst andere Schriften als etwa das griechische Alte Testament, da gehören dann noch ein paar weitere Bücher dazu und je nach Konfession, ob römisch-katholisch, orthodox oder eben protestantisch, ist der Umfang des Alten Testaments dann jeweils ein Unterschiedlicher.

M: Also könnte man unterscheiden zwischen er Entstehungsgeschichte der einzelnen Bücher im Alten Testament und zwischen dem Alten Testament, oder der Entstehungsgeschichte des Alten Testaments als gesamten Konstrukt.

S: Ja, das ist genau der Punkt, auf den man achten muss. Reden wir über das Alte Testament als kanonische Sammlung, also als Teil unserer christlichen Bibel insgesamt; die Entstehung dieses Alten Testaments muss man dann beschreiben als einen Prozess der Sammlung verschiedener Bücher, die in einer bestimmten Reihenfolge allmählich sich zu so etwas wie einem Kanon verfestigen und davon eben zu unterscheiden ist die Entstehung der einzelnen Bücher. Das Hiobbuch hat eine ganz eigene Entstehungsgeschichte durchlaufen; die Genesis, das erste Buch Mose hat wiederum eine ganz eigene Entstehungsgeschichte durchlaufen; aus verschiedenen Quellenschriften setzt sich die Entstehung der Genesis zusammen. Die Josefgeschichte Gen 37-50 ist etwas anderes als die Überlieferung von den Erzeltern in Gen 12-36 und das ist wiederum was anderes als die Geschichte von den Anfängen in Gen 1-11. Und dieses Durchbuchstabieren – Buch für Buch und dann eben Bücher innerhalb des Gesamten, das ist das, was wir in der Literaturgeschichte Altes Testament bearbeiten.

M: Vielen Dank! Ebenfalls im Kernlehrplan zu finden ist die Kompetenz, ausgewählte Erzählungen des Alten Testaments unter dem Aspekt der Lebensorientierung zu kennen und wiederzugeben. Könnten Sie vielleicht einmal kurz beschreiben, welche Erzählungen des Alten Testaments sich Ihrer Meinung nach dazu eignen würden?

S: Gerade für die Schule, glaube ich, sind Texte von einiger Relevanz, mit denen sich Schülerinnen und Schüler auch identifizieren können. Wenn ich jetzt Texte, die von Königen berichten, heranziehe, ist das lebensweltlich vielleicht weit weg. Wenn ich einen Text heranziehe, in dem ein kleiner Hirtenjunge, David, plötzlich erfolgreich wird, klein und schwach eigentlich erst, und dann plötzlich gegen die übermächtigen Philister einen Riesenerfolg feiern kann, dann könnten das ja Texte sein – man muss immer vorsichtig sein, wie man es dann macht, aber dann könnten das Texte sein, die Mut machen – Mutmachtexte. Das ist die eine Perspektive, die mir wichtig wäre. Auch eine Fremde wie Rut, die von außen neu dazu kommt, findet plötzlich eine Heimat, also die Rutgeschichte kann eine Mutmachgeschichte sein für jemanden, der von außen als vermeintlich Fremder oder Fremde in eine Gemeinschaft hineinkommt, das kann ein Mutmachtext sein, das ist der eine Aspekt. Der andere, der mir wichtig ist, ist aber auch der, dass wir in den Texten, wenn man etwa guckt, wie von Abraham erzählt wird oder wie von Josef erzählt wird aber auch wie von David insgesamt erzählt wird, dass wir Gestalten, erzählte Personen vor uns haben, die nicht nur heldenhaft sind, sondern die auch ihre Schwächen haben und von diesen Schwächen wird genau so offen und deutlich erkennbar erzählt, wie von den Stärken. Auch das ist ja ein Aspekt, der Mut machen kann: Ich darf auch so sein wie ich bin und Gott nimmt mich in der Weise an, wie ich bin, auch mit meinen Schwächen. Das könnte so für die Lebensorientierung vielleicht hilfreich sein, mir würde es da weniger drum gehen, ‚Wie ist das gute Verhalten?‘ oder ‚Wie ist das gute Verhalten genau zu beschreiben?‘ so trockene Moral in den Texten erkennen zu wollen oder herauslesen zu wollen. Ich finde dieses lebensnahe, vielgestaltige, mit Stärken und Schwächen Arbeitende der Erzählungen ganz wichtig und das ist glaube ich auch in der 5 und 6 und auch in der Grundschule übrigens schon etwas, womit man arbeiten kann. In der Oberstufe sieht es anders aus, gar keine Frage. Da kann man anders mit diesen Texten umgehen, aber ich glaube das kann man auch schon mit Schülerinnen und Schülern vor der Pubertät in der Grundschule, in der 5. Und 6. Gut erarbeiten und gut aus den Texten etwas rausholen.

M: Meine nächste Frage wäre jetzt eigentlich gewesen, was Ihrer Meinung nach das Wichtigste wäre, was Schüler:innen vom Alten Testament lernen sollten. Jetzt haben Sie ja schon gesagt, dass das etwas sehr Wichtiges ist, was man auch schon jüngeren Kindern gut vermitteln kann. Wäre das auch so das, was man Ihrer Meinung nach aus dem Alten Testament mitnehmen sollte als Schüler:in?

S: Ja auf jeden Fall das, was ich gerade Mutmachperspektive genannt habe, das würde ich sagen ist etwas, was man mitnehmen kann, aber mir wäre genauso wichtig, oder vielleicht noch ein bisschen wichtiger, im Umgang mit einem biblischen Text oder einen biblischen Textbereich wie dem Alten Testament zu wissen und früh schon zu lernen und das auch in der Schule vielleicht mehrfach auch gehört und gelernt zu haben, dass es nicht *die eine* Wahrheit oder *die eine* Perspektive gibt, sondern dass es eben verschiedene Sichtweisen, auch in der Bibel selber schon gibt, weil das ist mir für die religiöse Situation in unserer Gesellschaft insgesamt eben auch wichtig, das hat dann etwas, was antifundamentalistisch ausgerichtet ist und das ist mir extrem wichtig. Also Multiperspektivität kann man lernen in der hebräischen Bibel, im Alten Testament.

M: Danke schön! Dann quasi zum Gegenpart, nicht das Wichtigste, sondern gibt es Ihrer Meinung nach vielleicht auch zu schwierige alttestamentliche Bibeltexte, also zumindest für die Schule, gibt es welche, die eigentlich zu schwierig sind für Schüler:innen?

S: Da würde ich ganz klar sagen, es gibt überhaupt keinen Text, der zu schwierig ist für irgendjemanden, sondern man kann sich Texten stellen und es gibt verschiedene Stufen des Verstehens von Texten. Es gibt ja nicht *das Verstehen* eines Textes, sondern ich bringe immer auch mich und meine Lebenssituation auch mit, wenn ich in einen Text reingehe und ich gehe im Idealfall anders aus dem Text raus, als ich reingegangen bin. Es gibt aber Texte, die mich verstören können. Und das ist eine Funktion, die Texte innehaben können, in der Tat. Das kann was sein, was Texte prägt, es gibt Frauenbilder in der hebräischen Bibel, die massiv verstörend sind. Die Kultur, in der die Texte entstehen, ist eine patriarchale Struktur und man muss sich fragen, ob wir das für uns noch als leitend, also als wirklichkeitsgestaltend annehmen und übernehmen wollen. In der evangelischen Kirche haben wir uns dafür entschieden, nicht alle patriarchalen Strukturen, genau genommen keine patriarchalen Strukturen, wie wir sie in einigen Texten finden, für uns als leitend weiterhin zu betrachten. Im Themenfeld Homosexualität haben wir etwa in der hebräischen Bibel Texte, die verstörend wirken können, gerade in einer gesellschaftlichen Situation, die mit einer großen Offenheit auf Lebensentwürfe zugeht, die vielleicht nicht nur heterosexuell geprägt sind. Wenn ein Text sagt ‚Wenn ein Mann mit einem Mann schläft, dann sei es für Gott ein Gräuel‘, dann ist das ein ganz scharfer Text in der hebräischen Bibel, neben dem sich aber Texte finden, die etwa sagen, dass du deinen Nächsten lieben sollst und annehmen sollst, wie dich selbst. Wer will da richten? Das heißt Texte, auch Gegentexte lesen könnte eine Strategie sein, mit schwierigen Texten umzugehen. Und dann für mich auch ein wichtiges, schwieriges Themenfeld: die Apokalyptik. Texte die vom Untergang der Welt, vom Ende berichten und die in ihrer Rezeption häufig genutzt worden sind, um Angst zu machen vor diesem Untergang. Und dann lese ich in der hebräischen Bibel, dass andere Texte davon erzählen, dass sich gar nichts Neues unter der Sonne ereignen wird. Kein Untergang kommt. Oder dass Texte davon erzählen, dass die Apokalypse schon rum ist. Am Ende der Sintflut wird davon geredet, dass am Ende Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht *nicht* mehr aufhören werden, sondern dauerhaft bestand haben. Also Texte, die mich verstören, wahrnehmen, aber auch gucken: Gibt es nicht Gegenerzählungen, Gegentexte? Und da sind wir wieder beim Stichwort *Multiperspektivität*. Und am Ende führt mich die hebräische Bibel dazu, dass ich dann doch irgendwie selber denken muss und mir eine Meinung bilden muss und mir ein Bild machen muss aufgrund dessen, was ich gelesen habe. Stichwort: Ich gehe anders aus dem Text raus, als ich reingegangen bin.

M: Das ist ja dann interessant, dass man dann vor allem die Gegentexte gar nicht so präsent hat. Also klar, was Sie am Anfang gesagt haben ‚Liebe deinen Nächsten‘, das ist natürlich jedem oder fast jedem und jeder bekannt, aber die Gegentexte, die sagen ‚Apokalypse war schon‘, die sind ja zumindest mir persönlich gar nicht so bekannt und gefühlt auch der breiteren Gesellschaft nicht so bekannt. Also da wird sich dann eher auf diese Zuspitzungen drauf fokussiert.

S: Genau und dieses Zuspitzen wollen ist natürlich ein Anliegen, das manche verfolgen im Umgang mit der Bibel und um diesen Zuspitzungen gelegentlich ihre Spitze nehmen zu können, muss man halt ein paar Kenntnisse haben und deswegen ist ein Studium der evangelischen Theologie eine gute Sache, aber es ist ja auch jedem anderen protestantischen Christen, jeder protestantischen Christin völlig freigestellt ihre oder seine Bibel gelegentlich zur Hand zu nehmen und selber Entdeckungen zu machen. Das ist der Anfang der Reformationsbewegung gewesen: selber lesen, selber Entdeckungen machen, selber nochmal neu darüber nachdenken: Was könnten diese Texte bedeutet haben? Das waren immer die Neuaufbrüche in der Theologie und Christentumsgeschichte, wenn irgendjemand angefangen hat, nochmal neu reinzugucken in die Texte. Darauf Lust zu machen, dazu so ein bisschen anzustiften, ist auch eine meiner Aufgaben würde ich sagen.

M: Also in Bezug auf schwierige Texte: in historischen Kontext einordnen und Kopf einschalten.

S: Genau. Und ihnen nicht aus dem Weg gehen, denn das hilft nichts. Man wird mit ihnen ohnehin konfrontiert, mit diesen Themenfeldern, die ich gerade genannt habe: Frauenbilder, Geschlechterrollen, apokalyptische Szenarien. Und darauf muss man Antworten haben und muss auch damit umgehen können, wenn diese Fragen auf einen treffen oder wenn man auf diese Fragen trifft. Das kann im Pfarramt passieren, das kann in der Schule passieren, das kann aber auch im Gespräch im Freundeskreis passieren: ‚Hey, du bist doch Theologe, sag mal was dazu! Wie findest du das denn?‘ Und dann kann man meistens mit ein paar wenigen Fakten große Überraschungseffekte erzielen.

M: Ja dann kommen wir jetzt auch schon zu unserer letzten Frage für heute, und zwar: Inwiefern ist denn Theologie heute noch relevant? Man sieht, dass die Zahlen der Leute, die aus der Kirche austreten immer höher werden – ist Theologie heute noch relevant oder inwiefern ist sie denn relevant?

S: Ich würde erstmal sagen, wenn ich jetzt eine Antwort gebe, dann rede ich über die evangelische Theologie und meine evangelische Kirche, in der ich groß geworden bin, zu der ich gehöre und für die ich mich engagiere. Und ich würde sagen ja. Für die evangelische Kirche und für eine Gesellschaft, in der die evangelische Kirche eine Rolle spielt, ist die Theologie nach wie vor relevant. Theologie stellt ein Grundlagenwissen zur Verfügung, das allen offensteht. Wir haben keine Expertinnen und Experten, sondern mehr und manchmal auch weniger interessierte evangelische Christinnen und Christen, aber jedem steht dieses Grundlagenwissen über die Entstehung der Texte der Bibel, über die Geschichte der Diskussionen und Debatten, die wir geführt haben in 2000 Jahren Christentumsgeschichte. Über die Fragen, wie wir uns ethisch heute orientieren wollen, diese Debatten, diese Diskussionen, dieses Grundwissen steht allen zur Verfügung und es war immer ein Grundanliegen der evangelischen Kirche, von ihren Anfängen her, zum Bildungsprozess einer Gesellschaft beizutragen. Bildung ist ein Grundwesensbestandteil der reformatorischen Bewegung von Anfang an gewesen. Keine Obrigkeit sagt mir, was ich zu denken, was ich zu glauben habe. Keine Hierarchie gibt mir vor, was richtig und was falsch sei, sondern ich denke selber als evangelischer Christ, als evangelische Christin. Und dazu beizutragen, dazu anzustiften und dazu eben auch das Material, die Wege des Denkens zur Verfügung zu stellen, dazu ist die evangelische Theologie da und das ist ihre bleibende Relevanz in der offenen Gesellschaft. Das wäre meine Position.

M: Okay vielen Dank dann für diesen schönen Abschluss und danke, dass wir heute da sein durften und Sie mit uns diesen Podcast eröffnet haben.

S: Ja, schön, dass Sie in Bonn waren!

M: Danke schön, tschüss!

S: Tschüss!